

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 28 (1957)

Heft: 8

Artikel: Kampf dem Kitsch - aber nicht so!

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-809042>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ist wiederum ein Stück Kultur. Dürfen wir als «Erzieher» ein Kind beanstanden, wenn es vergisst «bitte» oder «danke» zu sagen, wenn wir selber diese Form dem Kind gegenüber für den geringsten Dienst versagen?

Diese Kleinigkeiten werden vielerorts gering geschätzt, sie sind aber jede für sich ein Stück Kultur im Heim... sogar in der Familie!

Kultur in Arbeit und Schicksal

Man kann schinden, plöterlen, Akkord arbeiten, für den Staat arbeiten und *arbeiten*. Unter dem letzteren verstehe ich das, was den Menschen innerlich befriedigt, was ihn ergreift und ohne das er unglücklich würde. Das geleistete Werk darf ruhig bestaunt werden, dann wird der Eifer nicht nachlassen. So gilt es uns, unsere Buben zu einer rechten Arbeitseinstellung zu bringen. In der Landwirtschaft zum Beispiel sorgen wir dafür, dass die Buben nicht das Gefühl bekommen, sie müssten bloss den Rest des Kostgeldes abverdienen. Vielmehr sollen sie am Betrieb teilhaben. Ich liebe es, wenn sie von «unsern» Kühen und von «unserem» Holz erzählen. Nicht zuletzt dürfen sie über einzelne Posten der Betriebsrechnung im Bilde sein. Sie arbeiten gern, wenn sie wissen, was dabei herauschaut und wofür es getan wird.

Was hat Schicksal mit Arbeit zu tun? Denken wir an den Bauern, der die Saat dem Boden übergeben hat, sie mächtig gedeihen sieht, dem sie aber in kürzester Zeit ein rauschendes Hagelwetter zerschlägt. Der Kampf ums Brot ist mit dem Schicksal verbunden. Das müssen schon die Kinder lernen. Diesen Punkt hat das Jahrhundert des Kindes leider oft übersehen. Aber dieses Schicksal leben, diesen Kampf würdig und ehrlich zu führen, das ist ein Stück Kultur. Erst noch, wenn dieser Kampf in einem unerschütterlichen Glauben an das Gute durchgefochten wird. Das kann einer, der sich nicht Menschen, sondern Gott verantwortlich weiss.

Kultur in Freizeit und Spiel

Wem Arbeit Kultur bedeutet, wen Arbeit mit inneren Werten erfüllt, den muss als zweites die Freizeit erfüllen. Er wird die Freizeit mit Arbeit ausfüllen, mit Arbeit, die ihm mehr zusagt, die vielleicht mehr ins künstlerische geht, die ihm mehr Freude bereitet. Darum sind in unserem Heim die Musikinstrumente, die Hobelwerkstätte, die Karten und Kompassse von grossem Nutzen. Sinnvolle Spielzeuge gehören dazu. Das Schülertheater reizt, sich einmal in die Rolle eines andern zu versetzen. Der Volkstanz und der Reigen lassen den rhythmischen Gefühlen freien Lauf und doch gebundene Form. Die Bibliothek enthält geistige Werte.

Aber was ist zum Beispiel eine Bibliothek mit so und so viel Bänden nütze, wenn die Kinder nichts damit anzufangen wissen? Wir müssen sie doch lesen lehren. Wir sollen sie spielen lehren. Kultur ist nicht Genuss, sie ist Aufgabe!

Kultur als Erziehungsgrundlage

Kinder aus zerrütteten Familienverhältnissen, wie wir sie beherbergen, sind meistens bindungslos, leiden an Minderwertigkeitsgefühlen, sind willensschwach. Es

gibt solche, in deren Händen jedes Werkzeug, jedes Ding zerbricht. Sie finden zu keinem Mitmenschen Kontakt, das heisst, ihnen fehlen Bindungen zu Sachen und Menschen, sie sind haltlos. Diese Kinder sind schwer gefährdet. Aus ihnen rekrutieren sich die späteren Diebe und Mörder. Keine Angst! Ein Kind kann sich einem Menschen gegenüber verschliessen. Noch nie habe ich aber eines angetroffen, das sich jeder kulturellen Betätigung verschliesst. Das eine erwacht im Gesang, das zweite im Sport, das dritte beim Schnitzen usw. Einem andern Kind wird der Geist im Haus zusagen. Was wir daraus schliessen: Wir verstehen es nicht, von Mensch zu Mensch Bindungen zu schaffen. Das Kind von der schöpferischen Tätigkeit aus zum Menschen zu bringen, ihm von der Betätigung her zum Mitmenschen Beziehungen beizulegen, das wird uns bestimmt irgendwie gelingen. Diese Beziehungen geben dem Kind Halt. Das «Sichdaheimfühlen» in der heimeligen Ecke gibt ihm Heimatgefühl. Wenn es uns gelingt, durch Kultur im Heim solche Beziehungen zu schaffen, dann sollte der Haltlose zum Haltbaren werden, der verwahrloste zum angenehmen Mitmenschen.

Kultur gehört in unser Heim, auch wenn sie nicht rentiert. Kultur gehört wieder in jede Familie. Möge sie im Gekreische der Maschinen, im Gestank von tausend Auspuffrohren, im Gehetze des Alltags und im materialistischen Denken der heutigen Zeit nicht untergehen — das wäre der Untergang der Menschenwürde!

Bestimmt sorgen wir dafür, dass unsere materiellen Güter sorgfältig und sparsam verwendet werden. Wir suchen aus dem Landwirtschaftsbetrieb das Möglichste herauszuholen. Wir sind uns dagegen bewusst, dass wir daneben noch eine andere Aufgabe erfüllen müssen: Kultur zu pflegen. Erst dann können wir unsern Buben das geben, was Pestalozzi mit *Nestwärme* bezeichnet.

R. Germann

Kampf dem Kitsch — aber nicht so!

Die Bekämpfung von Kitsch und Schund, die Werbung für gute werkgerechte Formen ist eine dankbare und edle Sache. Es ist auch eine Sache der Erziehung, an der Industrie, Künstler und Lehrer gleichermassen beteiligt sind. Erfreulich, wenn sich auch die Schulen dieser Aufgaben annehmen.

Was allerdings in einer norddeutschen Schule auf diesem Gebiete praktiziert wird, scheint mir nicht ganz angebracht. Dort sind die Schüler aufgefordert worden, Kitschgegenstände aus den Wohnungen der Eltern mitzubringen. Damit will man sozusagen ein Museum des schlechten Geschmacks einrichten.

Da kann ich nur sagen: «Halt!» Denn der Kitsch, Nippesfiguren, komisch gedrehte Blumenständer, billige Drucke, verschnörkelte Karaffen, kann nur durch Lächerlichkeit getötet werden. Und es steht zu befürchten, dass ein Teil dieser Lächerlichkeit auf das Elternhaus zurückfällt. Mag sein, dass der eine oder andere Lehrer eine solche Aufgabe besonders behutsam lösen kann. Es wäre aber viel verloren, wenn der Kampf um gute Formen zu einem Kampf der Generationen ausartete.

BB